

Zeitschrift: Wohnen
Band: 70 (1995)
Heft: 11

Artikel: Ökologisch wirtschaften
Autor: Wirth, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-106304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

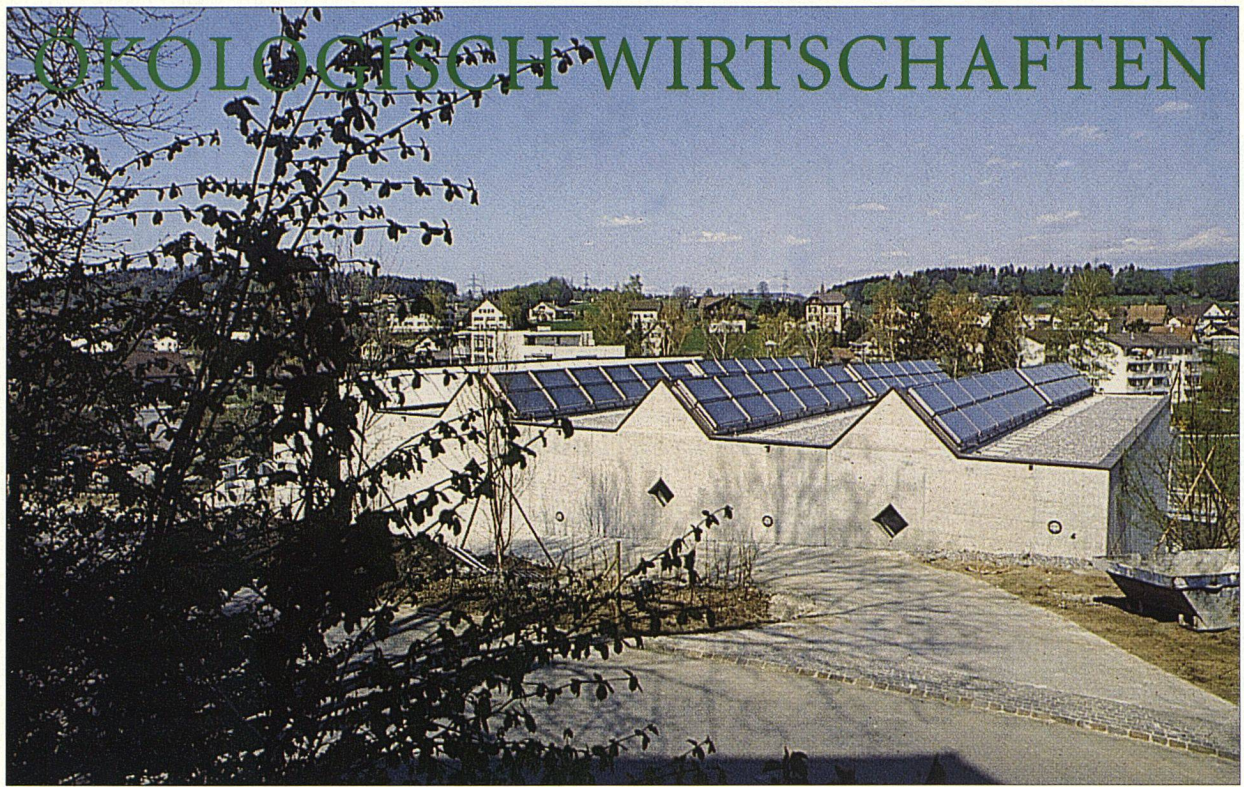
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir setzen uns ökologische Ziele» – immer mehr Unternehmen schreiben sich diese hehren Wünsche auf die Fahne. Doch was letztlich zählt, ist die konkrete Umsetzung des Umweltleitbildes: Sonnenkollektoren zur Warmwasseraufbereitung auf einer Werkhalle.



«Eigentlich ist ein Umweltleitbild zunächst nur ein Stück Papier», vereinfacht Arthur Braunschweig von der Schweizerischen Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung (Ö.B.U.) den etwas abstrakten Begriff. «Aber dieses Papier kann für eine Unternehmung den Grundstein zur ökologischen Produktion bilden», fügt er hinzu.

Während das Firmenleitbild Führungsgrundsätze des Unternehmens definiert, setzt das Umweltleitbild die ökologischen Ziele. In der Baubranche sind es, laut Experten, vor allem grössere Unternehmen, die den Ökologiegedanken im Firmenleitbild verankern. Diese Anstrengungen lassen sich mit der Einführung einer besseren Qualitätssicherung (ISO 9000) kombinieren. Gerade in der Baubranche tut vermehrter Umweltschutz not. Denn allein mit dem jährlichen Energieverbrauch der Ziegel- und Zementindustrie könnten über 300 000 Einfamilienhäuser geheizt werden, rund ein Viertel des gesamten Endenergieverbrauches der Schweiz wird für warme Stuben verbraucht, und Kunststoffanstriche, Klebstoffe oder Fugenkitt landen häufig auf dem Sondermüll.

MASSNAHMEN ALS PRÜFSTEIN Doch weder mit dem Versprechen der umweltverträglichen Produktion noch mit dem Ziel der Schonung der Umwelt wird auch nur ein einziger Liter Heizöl gespart oder ein Gramm Sondermüll verhindert. Den Worten müssen Taten folgen. «Das Leitbild muss innerhalb der Firma gelebt werden», nennt das Felix Koller, Autor einer Dissertation zum Thema «Ökologie und Wettbewerbsfähigkeit in der Schweizer Baubranche». Nur Mitarbeiter, die von ökologischen Zielen überzeugt sind, möchten diese auch erreichen. Der Vorher-Nachher-Vergleich des Energieverbrauches oder der Emissionen dient als Erfolgskontrolle. Eine wichtige Rolle bei der

«Qualitätskontrolle» spielt aber auch die Öffentlichkeit. Trägt ein Unternehmen das Umweltleitbild nach «draussen», unterstellt es sich der strengen Kontrolle der Kunden. Dabei können unbefriedigende Konzepte oder lasche Umsetzung der Massnahmen den Käuferstamm schnell schrumpfen lassen.

Die Ernst Schweizer AG, eine Metallbauunternehmung, die hauptsächlich Fassaden, Briefkastensysteme und Sonnenenergieanlagen produziert, hat ihr Leitbild umgesetzt. «Konstruktion, Herstellung und Vertrieb unserer Produkte sind darauf ausgerichtet, die Umwelt möglichst wenig zu belasten», hiess es am Anfang noch etwas schwammig. Der Absichtserklärung folgte 1991 die Bestandsaufnahme. Wieviel Energie verbraucht unser Werk? Fallen in der Produktion gefährliche Stoffe – Schwermetalle oder Lösungsmittel – an? Welches Produkt unserer Palette braucht am meisten Energie? Die Auswertung der Ökobilanz zeigte, dass die Gewinnung und Herstellung von Stahl und Aluminium die Umwelt am stärksten belastete, nur die Hälfte davon betrug demgegenüber der Einfluss der Lackieranlage. Die Lackieranlage wurde ersetzt und stösst heute, im Vergleich zur alten Anlage, noch 15 Prozent der Lösungsmittelmenge aus. Durch bessere Wärmedämmung der Gebäude und eine neue Heizzentrale konnte der Heizölverbrauch pro Jahr um 15 Tonnen gesenkt werden. In Workshops und Seminaren wird das Umweltbewusstsein der Mitarbeiter gefördert.

EHRGEIZ ZUM ENERGIESPAREN Ob es der Ö.B.U. gelingt, ihre Mitglieder auf den Stand der Ernst Schweizer AG zu bringen, ist noch offen. Auf jeden Fall fördert die Vereinigung das ökologische Bewusstsein und Handeln in der Schweizer Wirtschaft. Als Grundlage für diese Bestrebungen dient das Ö.B.U.-Leitbild und eine Kontaktperson aus der Geschäftsleitung von jeder der rund 250

Fortsetzung auf Seite 30

Fortsetzung von Seite 29

Mitgliederfirmen. Anstatt auf eine obligatorische Einhaltung der Leitlinien zu drängen, fördern regelmässige Treffen den «Sportgeist» unter den Managern. Bei der Präsentation der Zahlen möchten alle sinkende Energieverbräuche und reduzierte Umweltbelastungen in «ihrem» Betrieb vermelden können. Dass tatsächlich einige Manager mit Erfolgsmeldungen aufwarten können, zeigt sich an Beispielen einiger Firmen.

Auf der letzten Seite der Führungsgrundsätze der Gruppe der Zürcher Ziegeleien steht geschrieben: «Wir beachten das soziale Umfeld und schonen die natürliche Umwelt.» Doch wurden darauf Massnahmen formuliert? Ein Ziel lautete: «Senkung des Energieverbrauches und damit der Luftbelastung.» Bereits 1985 wurde deshalb das Backsteinwerk in Rafz erneuert: Durch den Ersatz der Trocknerei, des Tunnelofens sowie der Energiezentrale konnte der spezifische Verbrauch an Wärmeenergie um 30 Prozent gesenkt werden, die Stickoxidemissionen sind noch halb so hoch wie von der Luftreinhalteverordnung vorgeschrieben. Zur Standortbestimmung und um Vergleiche mit anderen Produkten zu ziehen, wurde 1991 für die Ziegelei Rafz eine Ökobilanz erstellt.

«Es geht auch ohne Umweltleitbild», sagte sich die Firma Ego Kiefer und machte sich ans Werk. Auf die Frage nach Massnahmen für den Umweltschutz präsentierte der Verantwortliche eine längere Liste. Der Fensterhersteller kann sich dabei gleichzeitig an zwei Öko-Fronten aktiv betätigen: Zum einen mit Energiesparmassnahmen im eigenen Werk, zum anderen durch die Verbesserung ihrer Verkaufsprodukte, der Fenster. Fenster mit besserer Wärmedämmung senken die Wärmeverluste, tiefere Verluste lassen die Heizung und damit den Ölverbrauch schrumpfen. Der Grossteil der Massnahmen besteht denn auch aus einer effizienteren Wärmedämmung und einer möglichst ökologischen Produktion der Fenster.

Die vor allem im Sanitärbereich tätige Geberit verfolgt den klassischen «Dreisprung»: Aus dem Umweltleitbild – aufgeteilt in Begriffe wie Verantwortung, Qualitatives Wachstum, Ökologische Ziele, über Kommunikation bis hin zu Unterstützung Dritter – folgte die Erfassung des Ist-Zustandes mittels Öko-Bilanz. Danach wurden die Verbrauchsziele für die einzelnen Werke formuliert. Jetzt dürfen in einzelnen Werken die Umweltbelastungszahlen nicht mehr ansteigen; andernorts muss die Abfallmenge vermindert werden; oder es soll eine Ökobilanz eingeführt werden. Anhand der gesteckten Ziele lässt sich das nach einem Jahr Erreichte optimal überprüfen.

Die Theurillat-Gruppe mit mehreren Firmen aus dem Baugewerbe ist dabei, ihre verschiedenen Umweltbemühungen zu systematisieren. Ihr Umweltleitbild datiert von 1994, die Zielformulierung für die einzelnen Firmen der Holding-



BILDER: ARCHIV OERLIKON JOURNALISTEN

Der Beginn der ökologischen Produktion: Photovoltaikmodule zur solaren Stromerzeugung eines mittleren Unternehmens.

gruppe wird auf das kommende Jahr veranschlagt. Bereits heute ist die Bodenbau AG Sammelstelle für das PVC-Recycling. Um Kunststoffabfälle zu vermindern, werden Leime erst auf der Baustelle vom

grossen Leimfass in die kleinen Nachfüllbehälter gekippt, und die Theurillat Bau AG sammelt Erfahrungen für den Einsatz von baubiologischen Produkten.

Die Teppichfabrik Malans bekennt sich ebenfalls zu einer umweltbewussten Produktion, wie der Besitzer festhält. Ohne Druck von aussen wird seit zwei Jahren versucht, Lösungsmittel bei der Teppichproduktion zu vermindern. Das untersuchte Verfahren ist soweit fortgeschritten, dass Anfang 1996 die Produktion möglich sein sollte. Dank verbesserter Wärmedämmung und neuer Brenner konnte der Heizölverbrauch um 30 bis 40 Prozent gesenkt werden.

AUSSER SPESEN NICHTS GEWESEN? Umwelt hin oder her, letztendlich müssen die Massnahmen rentieren. Felix Koller hat diesen Punkt im Rahmen seiner Dissertation gründlich untersucht. «Es kann keine allgemein gültige Aussage gemacht werden», ist seine etwas ernüchternde Antwort. Ökologische Anstrengungen fördern aber die Wettbewerbsfähigkeit, denn vereinzelt spielt die ökologische Produktion beim Kaufentscheid das Zünglein an der Waage. Im allgemeinen lassen sich die Käufer aber noch immer über das Portemonnaie leiten. Während Privat- und Einzelkunden eher bereit sind, für die Ökologie in die Tasche zu greifen, erweisen sich Unternehmen und institutionelle Bauherrschaften oftmals als Bremser. Koller bemerkt auch, dass der Handlungsspielraum der Baufirmen sehr eng ist. Dagegen betrachten Architekten – mit grossen Einflussmöglichkeiten – Ökologie höchstens als Supplement, an erster Stelle stehen die gestalterischen und ästhetischen Ansprüche. Lange noch nicht alle denken wie Hans Ruedi Schweizer: «Ich bin für Ökologie, nicht weil es gut ist für das Geschäft, sondern weil es meine Einstellung ist. Zum Glück ist es auch gut für das Geschäft.»

DER AUTOR:
JÜRIG WIRTH, FACHJOURNALIST BR, OERLIKON JOURNALISTEN, 8050 ZÜRICH

Adressen:
Schweizerische Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung (Ö.B.U.),
8134 Adliswil, Tel. 01/709 09 80

Institut für Wirtschaft und Ökologie an der Hochschule St. Gallen, 9000 St. Gallen,
Tel. 071/30 25 84

Literatur:
Dr. Felix Koller, Ökologie und Wettbewerbsfähigkeit in der Schweizer Baubranche, 1995,
Verlag Paul Haupt Bern, ISBN 3-258-05124-0

Susanne Kytzia, Die Ökobilanz als Bestandteil des betrieblichen Informationsmanagements,
1995, Verlag Rüegger, ISBN 3 7253 0533 1.